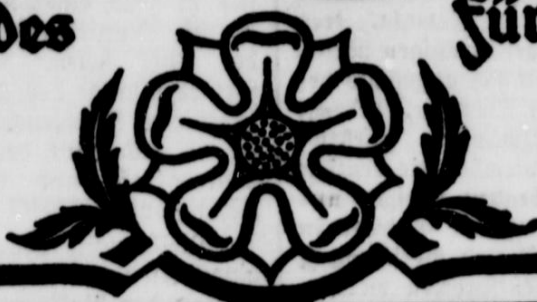


Die Lippische Landes-Zeitung

Ältestes und verbreitetstes Blatt des Fürstentums und der angrenzenden Bezirke



Die „Lippische Landeszeitung“ mit den unentgeltlichen Beilagen „Der Brand“, „Der Landwirt“, „Seben Etwas“ und „Blätter für lippische Seemannschaft“ erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich. Geschäftsstelle: Detmold, Leopoldstraße 12. Preis pro Jahr 2.40, halbjährlich 1.20, vierteljährlich 0.60. Abnahme nach Vereinbarung. Anzeigenpreise: 1. Zeile 1.00, 2. Zeile 0.80, 3. Zeile 0.60, 4. Zeile 0.40, 5. Zeile 0.30, 6. Zeile 0.20, 7. Zeile 0.15, 8. Zeile 0.10, 9. Zeile 0.08, 10. Zeile 0.06, 11. Zeile 0.05, 12. Zeile 0.04, 13. Zeile 0.03, 14. Zeile 0.02, 15. Zeile 0.01. Anzeigenpreise nach Vereinbarung. Anzeigenpreise nach Vereinbarung.

Bezugspreise: 1. Zeile 1.00, 2. Zeile 0.80, 3. Zeile 0.60, 4. Zeile 0.40, 5. Zeile 0.30, 6. Zeile 0.20, 7. Zeile 0.15, 8. Zeile 0.10, 9. Zeile 0.08, 10. Zeile 0.06, 11. Zeile 0.05, 12. Zeile 0.04, 13. Zeile 0.03, 14. Zeile 0.02, 15. Zeile 0.01. Anzeigenpreise nach Vereinbarung. Anzeigenpreise nach Vereinbarung.

Nr. 216

Detmold, Donnerstag, den 14. September 1916

149. Jahrgang

Die russische Sommeroffensive 1916.

II. Aus den Kämpfen um Baranowitschi.

Zweiter Abschnitt.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: Der Russen traf Vorbereitungen zum zweiten großen Angriff und gruppierte seine Kräfte um. Bald wurden seine Absichten erkennbar: zwei starke Stoßgruppen sollten über Stoborow unsere Verbündeten und über Linie Darowow-Lobuski die schlesische Landwehr durchbrechen mit dem allgemeinen Angriffsziel Baranowitschi. General Belski, der Oberkommandierende der 3. Armee, erwartet bestimmt, daß besonders die ausgerüsteten Truppen des 9. und des 10. A.-K.'s die blutige Scharte des Grenadierkorps ausweichen und die Detschewer über den Kaufen rennen werden. Außerdem aufgestellten Grenadierkorps verfügt die russische Führung noch über das 35., 10., 8. kausische, 8. sibirische Korps, die 81. Infanteriedivision und die 11. sibirische Schützenbrigade. Mit heftigem Feuer gegen die Gräben nördlich des Stoborow-See und gegen den Abschnitt des Landwehrkorps wird am 2. um 4 Uhr vormittags der zweite große Angriff auf Baranowitschi eingeleitet.

Am 3. um 11 Uhr vormittags liegen diese Stellungen unter Artilleriebeschuss. Gegen die Front Stoborow-See-Graben lag ein Geschütz von 28 Zentimeter Kaliber. Zahlreiche Brandstöße hat der Feind während der Nacht über die Stellungen und Detachements geschossen; auch gegen die an den rechten Flügel des Landwehrkorps anschließenden Stellungen ist ein ebenfalls heftiger Angriff über den dortigen Flußabschnitt vorbereitet.

In der Morgenbämmerung des 3. Juli beginnt der Hauptangriff gegen die Front des Landwehrkorps und die österröischen Stellungen nördlich des Stoborow-See. Die Tage vom 3. bis 9. Juli bilden eine Kampfwoge von ununterbrochener Heftigkeit in heftigen und blutigen Kämpfen der zweiten Schlacht von Baranowitschi.

Angriffe des Grenadierkorps und der 81. Division brechen im ruhigen Feuer der auf ihren geschlossenen Gräben stehenden schlesischen Landwehr blutig zusammen. Schnelle und richtungslos gestohene Gegenangriffe werden hier und dort durch die zerstörten Hindernisse eingedringenen Gegner hinaus. In einem solchen Gegenstoß bei Darowow nehmen die schlesischen Landwehrleute 9 Offiziere und 700 Mann gefangen. Am folgenden Tage werden drei in starker Tiefenlieberung angelegte Angriffe bereits im Sperrfeuer abgewiesen.

Weiter nördlich war es dem Angreifer gelungen, bei Stoborow und Stachow in die durch das Artilleriefeuer schwerer Kaliber eingeebneten Stellungen unserer Verbündeten zu stoßen. Deutsche Reserven entrißen in klügeligen Gegenstoß den Angreifern die Stellungen bei Stachow und machten hierbei 1600 Gefangene. Ein Gegenangriff auf dem linken Flügel bei Stoborow blieb ohne Erfolg.

Der 5. Juli brachte erneute starke und dicke Massenangriffe auf der Front zwischen Darowow und Jirin. Wieder schlägt die Landwehr, schlagen tapfere Posenier und Brandenburger alle Stürmungsangriffe ab. Nur bei Darowow bricht der Feind erneut ein und wird nochmals hinausgeworfen. Deutsche Reserven haben inzwischen die österröischen Verbände verstärkt und weisen im gemeinsamen Kampf die gegen Mittag mit erneuter Wut einbrechenden Angriffe zurück.

Die folgenden Tage zeigen ein dauerndes An- und Abwachen erbitterter Kampfhandlungen der zweiten Schlacht von Baranowitschi. Vorübergehende örtliche Erfolge werden dem Gegner durch frischen Gegenstoß und blutigen Sandgranatenkampf sogleich entzogen. Nur in den geschlossenen Gräben bei Stoborow vermag sich der Feind zu halten.

Einen Höhepunkt der Kämpfe zeigt der 8. Juli. Um 3 Uhr vormittags greift eine sibirische Schützen-Brigade bei Darowow überfallartig an. Die dreimaligen, ohne besondere Artillerievorbereitung vorbereiteten Angriffe bringen zusammen. Das während der Angriffe auf unsere Stellungen abgegebene Feuer mit etwa 7400 Schuß, darunter 2000 schwerer Kaliber, erzielt drei Verwundete.

Gleichzeitig stürmt die 2. Grenadierdivision in dichten Angriffswellen wiederholt nördlich Darowow. Von 2 Uhr vormittags ab zerstören zahlreiche tiefgelegene Angriffe zwischen Darowow und Jirin gegen unsere seit zwei Tagen unter heftigstem Artilleriefeuer in zerstörten Gräben, hinter zerstörten Hindernissen stehenden Truppen. In die zurückflutenden Massen des Angreifers feuert unsere Artillerie. Grauenhaft räumt das Feuer einer 21 Zentimeter-Mörserbatterie auf unter den fliehenden Angriffswellen. Die 11. sibirische Schützenbrigade löst etwa 70 Prozent ihres Bestandes im Angriffsfelde liegen.

Am 9. Juli flamen die Kämpfe ab. Die zweite Schlacht von Baranowitschi zeigt sich dem Ende zu. Geringe Geländegewinne bei Stoborow als einzigen Erfolg bezahlt der Feind mit mehr als doppelter Liebermacht angegriffene Stellungen mit unermesslichen Verlusten. Die schlesische Landwehr, Posenier und Brandenburger halten mit den Verbündeten die Stellungen und Detachements Stellungen und Baranowitschi.

Am 14. Juli wird ein Gegenangriff auf die von den Russen gehaltenen Gräben bei Stoborow angelegt. Von 5 Uhr nachmittags ab arbeiten sich brandenburgische Reserve-Regimenter in schweren Kämpfen heran. Den linken Flügel gelingt es, in die früher österröischen Stellungen einzubrechen und sich dort festzusetzen. Dabei werden 11 Offiziere, 1500 Mann gefangen und 13 Maschinen-gewehre erbeutet.

Die starken Verluste in der zweiten Schlacht bei Baranowitschi zwingen den Angreifer in den kommenden Tagen zur Ruhe, zur Auffüllung seiner aufgenommene Divisionen und zur Neugruppierung seiner Kräfte. Die Armee-Abteilung Warschau benutzte diese Ruhepause zum Ausbau der Stellungen und zur Anlage starker Niegell-Stellungen in Erwartung des erneuten Angriffs.

Am 25. Juli entbricht der Kampf aufs neue. Wieder versucht der Feind den Durchbruch an jener schmalen Stelle, die ihm den bescheidenen Erfolg am 3. Juli gebracht hatte. Ein Artilleriefeuer von ununterbrochener Heftigkeit hämmert gegen die in den früheren Kämpfen stark mitgenommenen Stellungen. Das russische 35. Korps mit 55. und 67. Division, sowie die 52. Division des 3. kausischen Korps stoßen auf einer Front von nur drei Kilometer Breite vor. Ansehend sich ihres Erfolges, können sie in dichten, tiefgelegenen Massen heran. Alle Versuchungen aber an Eisen- und Menschenmassen bleibt wirkungslos gegenüber der Fähigkeit der Brandenburger: sie halten — und sei es in dem Entschloß, das die feindliche Grannate riß. Artillerie, Sandgranate und Bajonett verrichten furchtbare Arbeit und in den späteren Abendstunden bedecken Tausende von russischen Leichen das Angriffsfeld, von dem der Feind auch nicht einen Fuß breit gewann.

Der schweren Anstrengung folgte beim Feinde am 26. 7. die Ruhe der Erschlaffung. Nur südlich Baranowitschi greift er in den Abendstunden nach kurzer, heftiger Artillerievorbereitung eine Landwehrdivision an. Das Feuer von 17 russischen Batterien ergoß sich über diesen schmalen Abschnitt. Die hier zum Stoß angelegten sibirischen Truppen wurden nach kurzem aber hartem Kampf unter schweren Verlusten abgewiesen.

Der amtliche russische Bericht am 26. 7. behauptet zwar: „In Gegen des Russen Schiffschiff wurde der Feind unter sehr großen Verlusten zurückgedrängt. Wir machten 63 Offiziere und 4000 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 5 Geschütze, 6 Maschinengewehre, 12 Kisten Munition und

anderes Kriegsmaterial.“ Dieser amtliche Bericht ist Wort für Wort unwahr!

Mit einer auch beim Feinde unerkennenden Tapferkeit und Hartnäckigkeit wurde am 27. 7. am Stoborowbach nochmals ein gut vorbereiteter und kraftvoll angelegter Stoß geführt. Das sich um die Mittagszeit zum Artilleriefeuer steigende Artilleriefeuer sollte der 8. um 20 Minuten abends zum ersten Mal vorbrechenden russischen Infanterie den Weg durch die Mauer der Brandenburger bahnen. Der Feind fand sie in unveränderter Heftigkeit und Ruhe. Auch die starken bis 6 Uhr 30 Minuten vormittags dreimal wiederholten Angriffe wurden restlos abgeschlagen. Die Morgenfront des 28. sah die brandenburgischen Truppen als Sieger in ihren geschlossenen Stellungen, vor welchen die furchtbaren Opfer beiderseitiger Sturmkämpfe lagen. Am 29. Juli erfolgte mit abnehmender Angriffskraft die dritte Schlacht von Baranowitschi. In treuer Waffenbrüderschaft kämpften Brandenburger und Schlesiern mit den Verbündeten Truppen in drei außerordentlich blutigen Schlachten.

Ein Schritt vorwärts gegen den Durchbruchpunkt Baranowitschi. Einige hundert Meter Schützengräben bei Stoborow: — diesen strategischen und taktischen Wäpferfolg erkaufte und bezahlte der Feind mit etwa 40 000 Toten, 60 000 Verwundeten, mit fast 5500 Gefangenen und mit dem Verlust von 28 Maschinengewehren. So endete für die russische Führung die dreimalige Durchbruchschlacht von Baranowitschi.

Deutscher Tagesbericht.

1. Großes Hauptquartier, 13. Sept. 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz. Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Von neuem ist die Schlacht nördlich der Somme entbrannt. Unsere Truppen stehen zwischen Comblès und der Somme in schwerem Ringen; die Franzosen sind in Bouchaves eingedrungen. Die Artilleriekämpfe nahmen auf beiden Seiten des Flusses mit großer Heftigkeit ihren Fortgang.

Front des deutschen Kronprinzen.

Nach der Maas sind französische Angriffe im Chianmontaischnitt und an der Souvillefront gescheitert.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert.

Kleinere russische Vorstöße wurden nördlich der Dwina, mündung a. bei Garbunowka (nordwestlich von Dänaburg) abgewiesen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

In den Karpathen setzten die Russen auf der Front von Smotretz (südwestlich von Jabin) bis zur Goldenen Ditsch zu einem einheitlichen Massenaustog an. Sie wurden unter großen Verlusten von unseren tapferen, unter dem Befehl des Generals von Conta stehenden Truppen abgewiesen.

In Siebenbürgen sind deutsche Truppen im Abschnitt von Hermannstadt (Hagy-Eszek) u. südlich von Föhing (Fahseng) mit den Rumänen in Gefechtsführung getreten.

Ostlicher Kriegsschauplatz. Die Bewegungen in der Dobrußa vollziehen sich planmäßig.

An der mazedonischen Front keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Der erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Neue Taten unserer Seeflugzeuge.

1. Berlin, 13. Sept. Am 11. September griffen deutsche Seeflugzeuge vor Konstantinopel und südlich davon russische Seestreitkräfte an. Auf einem Minenschiff, einem U-Boot und einigen Zerstörern wurden einwandfreie Treffer beobachtet. Sämtliche Flugzeuge kehrten unbeschädigt zurück.

Am 12. September, abends, unternahmen mehrere unserer Seeflugzeuggeschwader am Ägäischen Meer einen Angriff auf feindliche Seestreitkräfte. Es wurden mehrere einwandfreie Treffer erzielt, ein feindlicher Zerstörer zum sofortigen Sinken gebracht. Trotz heftiger Beschließung sind alle Flugzeuge unverletzt zurückgekehrt.

Oesterreichisch-ungarischer Bericht.

Angriff eines Luftgeschwaders auf Venedig.

1. Wien, 13. Sept. Amtlich wird gemeldet: Front gegen Rumänen.

Die Lage ist unverändert.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Der von den Russen gegen unsere Karpathenfront zwischen dem Smotretz (südwestlich von Jabin) und der Goldenen Ditsch geführte einheitliche Massenaustog scheiterte an dem tapferen Widerstande der Verteidiger unter für den Feind überaus schweren Verlusten.

In Abgallen keine Ereignisse.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Außer mäßigem Artillerie- und Minenwerferfeuer nichts von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Isonzofront hält das feindliche Artilleriefeuer an. Zwischen Gitsch und Alsthal ist ziemlich Ruhe eingetreten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In der Bosna zeitweise lebhaftes Geplänkel.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs. von Geyer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

In der Nacht vom 12. auf den 13. hat ein Seeflugzeuggeschwader der Bahnhofsanlagen und militärische Objekte von Cervignano mit zahlreichen Bomben aufgelegt. Zwei größere Brände, eine heftige Explosion in einem Objekt und mehrere Volltreffer in der Bahnhofsanlage wurden erzielt. Ein anderes Seeflugzeuggeschwader hat in der gleichen Nacht den Kriegsschiffen Venedig angegriffen. Es wurden Volltreffer schwerer Bomben am Arsenal, in den Docks, bei dem Gasometer, im Fort Albrone und in den Werftanlagen von Chioggia beobachtet; in Chioggia auch mehrere Brände. Beide Seeflugzeuggeschwader sind trotz heftiger Beschließung unverletzt zurückgekehrt.

Flottenkommando.

Starkend schlossen sich die Wasser wieder auf der Explosionsstelle, und ein unübersehbares Wirbel von Sprengstücken trieb den Fluß hinunter und dem Meer zu. Aufstehend kam die Barkasse wieder an, nahm das Sprengkommando an Bord und lobte sofort das ganze Flusssystem an der Sprengungsstelle aus. Die Arbeit war gestillt. Die Fahrt stromaufwärts war frei.

Der ehrenwerte Sir Arthur Mac Gintin, Oberst im Heere Seiner Großbritannischen Majestät und daneben ein eifriger Aikido-Spieler, hatte mit großer Sachkenntnis und Gelassenheit unter den vierzig Schlägern, die der Ball von ihm nachschleppen mußte, gerade denjenigen weißen Ball aus dem vertrauten Loch im Boden hinauszurollen. Präzise wog er ihn in der Hand, nahm eine breitbeinige Stützstellung an, die für jeden gefunden Mitteleuropäer das Maximum von Unbequemlichkeit bedeutet hätte, und holte dann zum Schluß aus. Mit gewaltigen Schwingen freiließ der Schläger durch die Luft; leicht und elegant sprang der Ball aus dem Loch, und vergnügt blickte Sir Arthur ihm nach.

Da legte sich eine schwere Hand auf seine Schulter, und in sein Ohr drangen die inbalsamischen Worte:

„Good evening, Sir, you are my prisoner.“ Der Oberst fuhr erschrocken herum und erblickte einen Kapitänleutnant der deutschen Marine in voller Uniform und hinter ihm ein Dutzend Matrosen, die Gewehre mit den aufgestellten Bajonetten in den Händen.

Sir Arthur war sprachlos, und auch der Kapitänleutnant blickte sich nicht auf lange Auseinandersetzungen ein.

(Fortsetzung folgt.)

Klar zum Gefecht!

Kriegsmarinemann

von Hans Dominik

(Nachdruck verboten.)

(54. Fortsetzung.)

Der Kommandant stand auf und durchmaß mehrere Male die enge Kabine, breitete die Arme weit aus und beugte die Brust.

„Geben Sie gehört, Bärten... Feuer... wie das klingt. Das Wort duftet ordentlich. Seit einem Vierteljahr haben wir Land kaum zu sehen bekommen, geschweige denn betreten. Die Sache muß anders werden. Wir wollen mal etwas Abwechslung in den Betrieb bringen. Die vermalebichte große englische Fregatte und Rabelstation in der Sibobuchst ist mir schon lange ein Dorn im Auge. Der wolle, wir mal einen unverschämten Besuch abstatten.“

Von der Fensterröhre zirkelte ein paar Sekunden auf der See.

Und vierundzwanzig Stunden Fahrt, und wir sind in der Bucht. Lassen Sie den Kurs West zu Nordwest legen.“

Im Lichte der Morgenröte lag die „Wolga“ in die Sibobuchst ein, und nun zeigte sich etwas, was die Landbesucher wohl kaum vermutet hätte. Der Kommandant der „Wolga“ kannte nicht nur die verstaubte Mündung jenes Flusses. Er besaß vielmehr auch eine genaue Karte dieses Flusses, der vielen Jahren einmal von einem deutschen Fernseeschiff aufgenommen, und auch der Name des Flusses, der Rara, war auf dieser Karte verzeichnet. Unter sicherer Führung lief die „Wolga“ in den Fluß ein

und legte dieselbe Fahrt zurück, die zehn Wochen früher die „Vergen“ gemacht hatte. Bis das Unterdeck kam, jene Barriere von umgefallenen Unkrautbüschen, die auch die „Vergen“ zum Anker gezwungen hatten. Das stand noch nicht auf der Karte des Kommandanten, denn die Bäume waren erst später umgebrochen.

„Verflucht und zugenäht“, schimpfte der Kommandant, während auch die „Wolga“ im lauschigen Waldesdunkel den Buganker rasselnd in die Tiefe gehen ließ. Aber es gab einen Unterschied zwischen der „Vergen“ und der „Wolga“. Die „Wolga“ besaß einen hübschen Vorrat von Dynamitpatronen, und wenn davon auch ein beträchtlicher Teil verbraucht worden war, um feindliche Handelschiffe in die Tiefe zu schicken, so blieb doch immer noch genügend viel übrig. Eine Viertelstunde, nachdem der Anker gefallen war, stieß die Motorbarrikade von der „Wolga“ ab und nahm stürzend fünfzig Meter flussaufwärts auf die Dammbarriere zu. Und nun war die Gelegenheit an Lebe, Viernann, zu zeigen, daß er nicht nur Torpedoman, sondern auch ein ausgebildeter Läufer war.

Die Stunden des Vormittags verstrichen, und nur minutenweise erschien Lebe Viernann auf der Oberfläche, um neue Patronen zu holen. Es war ein böses Geschick, dem Stämmen und Baumtronken, was bis zum Flußgrunde reichte, und wollte man saubere Arbeit machen, so mußte man an hundert Stellen die kräftigen Dynamitpatronen an das Holz und Wurzelwerk mit Draht anbinden und von allen den Patronen die Zündleitung zu einer sicheren Stelle am Ufer führen. Der Hamburger arbeitete, daß ihm in dem großen Kupferhelm der Schwere von der Stirn rann, aber die Sonne stand bereits bedeutend im Westen, als er endlich melden konnte, daß die letzte Patrone befestigt und mit der Leitung verbunden sei.

Die Dampfwinde auf der „Wolga“ ging schnaubend an und spannte die Ankerketten. Straß und immer streifer, bis die Kette ganz senkrecht in die Tiefe ging und der Bug der „Wolga“ über dem Anker lag. Nur noch ganz langsam und schleichend konnte die Winde jetzt arbeiten, obwohl voller Dampfdruck in ihren Zylindern wirkte. Die Kette brumnte und sang dazwischen in hellen Tönen, und der Obermaat an der Winde fing an, ein bedenkliches Gesicht zu machen. Sollte sich der Anker etwa in irgendeinen Baumstumpf auf dem Flußgrunde verhaselt haben. Das wäre bumm gewesen.

Nüchtern begann die Winde mit voller Tourenzahl zu laufen, während die Kette schnell hineinkam und die „Wolga“ vom gewaltigen Rettungsnetz befreit, leicht auf- und niederstank. Der Widerstand war gebrochen, und der Anker kam auf. Mit leichter Maschinenkraft ging die „Wolga“, von der Barkasse gefolgt, einen Kilometer zurück.

Zeitlich im Walde stand Bärten und beobachtete die Ufer. Neben ihm hatte Lebe Viernann einen Holzkasten mit allerlei blanken Teilen vor sich.

„Los, Viernann!“

Der Hamburger drückte eine Taste. Im gigantischen Schwall hob sich das Flußwasser in der ganzen Flußbreite an der Stelle der Dammbarriere. Wie tausend gewaltige Fontänen strubelte es jetzt in weißem Gischt aus der hochstehenden grünen Wassermasse, und schwerer Donner rollte durch das Flußtal. Und dann flachte und patschte es an tausend Stellen auf das Wasser zurück. Reste, Zweige, aber auch große, gewaltige Baumtrümmern. Eine Flutwelle lief den Fluß hinauf, eine andere strömte ihm hinunter, und die „Wolga“, die in starker Entfernung vor Anker lag, begann wie ein Rühlschale zu krängeln und zu stampfen.

Der bulgarische Bericht.

Wth. Sofia, 11. Sept. Bericht des Generalstabs vom 10. September:

Rumänien.

An der Donau-Runde. Der Vormarsch wird mit Erfolg ohne Unterbrechung fortgesetzt. Der geschlagene und demoralisierte Feind zog sich unter dem mächtigen Druck unserer Truppen eilig zurück. Er gab den seit langen Besatzungen der Donau-Runde auf, welche unsere Truppen gestern abend ohne Kampf eroberten. Unsere Kavalleriepatrouillen fanden auf ihrem Marsch nach Silistria bei Krasnodar die schweren 18-Zentimeter-Geschütze, die vom Feinde nach dem am 6. September in der Gegend von Gassalar erfolgten Kampfe zurückgelassen worden waren. An der Rufe befindet sich.

Macedonische Front.

An der ganzen Front. Mächtige Artilleriefeuer, heftige Gewehrfeuer und Panzerbeschüsse. Gestern versuchte ein mit zwei Batterien versehenes Kavallerieregiment am Opatov-See vorzudringen. Ein Gegenangriff unserer Truppen zwang den Feind, sich in ungedeckter Flucht zurückzuziehen, wobei er auf dem Schlachtfeld insgesamt 800 Tote, eine große Anzahl Gewehre und sonstiges Kriegsmaterial zurückließ.

Wth. Sofia, 8. Sept. (Bericht eingetroffen.) Bericht des Generalstabs vom 8. September.

Rumänische Front.

Der Vormarsch unserer Truppen gegen Silistria dauert an. Die Zahl der Gefangenen, die wir in letzteren gemacht haben, erhöht sich auf 450 Offiziere und über 22.000 unverwundete Mannschaften. Gestern, am 7., schlugen unsere Truppen in der Gegend von Dobrich heftigste alle feindlichen Angriffe nach einem erbitterten Kampfe ab, in welchem die Haltung unserer Truppen über alles Lob erhaben war. Durch einen Gegenangriff wurde der Feind in nördlicher Richtung zurückgedrängt. Während der Nacht zog er sich, von unseren Truppen verfolgt, ohne Kampf zurück. Seine Verluste sind außerordentlich schwer. — An der macedonischen Front Ruhe.

Schreckliche Gräueltaten der Russen in der Dobrubtscha.

Wth. Sofia, 11. Sept. (Bericht eingetroffen.) Bericht des Generalstabs. An der rumänischen Front sind der Donau-Geschütze bei Teltze, Widdin, Kom, Krasna, Cernomir und Siska. In der Dobrubtscha geht die Offensive weiter. Am 10. September sind unsere Truppen in Silistria eingedrungen, dessen Bevölkerung ihnen einen triumphalen Empfang bereitet hat. Die dreifache bulgarische Fahne weht jetzt am Donau-Runde. Wir haben in dem letzten Kampfe 10 Gefangene und eine große Menge Kriegsmaterial erbeutet. Die feindlichen Truppen haben sich, von unserer Kavallerie verfolgt, auf beiden Donauarmen nach Norden und Osten zurückgezogen.

Der Marsch der Rumänen, Russen und Serben besonders aber der Russen, geht unter den schrecklichsten Grausamkeiten gegen die bulgarische Bevölkerung vor sich. Der Kessel der Gräueltaten der Russen am 10. September wird folgt: Dem ersten Tage nach Überwindung der Grenze an der eine Reihe von schändlichen Unmenslichkeiten der rumänischen Armee festgestellt, die sich mehr als Taten einer ungläubigen Dummheit herausstellen. Es haben die rumänischen Soldaten einige Tage vor der Kriegserklärung der Bevölkerung alle ihre ohne feindliche Neutralität entführt. Auf seinem Marsch hat der Feind besondere Missetaten zur Verherrlichung der bulgarischen Rasse begangen. Die Russen, die in der Umgebung von Tatrafan und Silistria brennen, eine bei Gassalar gefallene Abteilung, welche fluchtartig auf Silistria zurückgekommen war, hat am 7. September abends eine ganze Kompanie mit zwei Offizieren in das Dorf Gassalar geschickt, welche dort die ganze männliche Bevölkerung gefangen und in der Nacht hängen ließen. Blut und Straßen des Dorfes liegen mit Leichen der unglücklichen, aus unmenslichen Verbrechen Opfer. Eine Anzahl Kinder des Dorfes sind in den Häusern eingeschlossen und verbrannt worden. Die Russen haben die Frauen und Kinder der Bevölkerung gefangen. Am 8. September morgens sind die Männer und das Dorf Wistat an das Donauufer geführt, umarmt und niedergeschlagen und ihre Leichen in den Fluss geworfen worden. Alle Einwohner der Dörfer Krasna, Krasna, Krasna, Krasna und Krasna sind aus dem Dorf entfernt worden, um sie nach Aussagen der Bevölkerung die Stadt Krasna nahe dem Flussufer gefangen worden, um den Feind gegen die bulgarische Front zu halten.

Macedonische Front. Am 10. September rückte von Ostrowce Infanteriegeschwadern gegen ein am Tage zuvor geschlagenes Kavallerieregiment. In der Gegend von Wladika und im Wald bei den beiden Seiten Geschütze. Im Strumtschall haben feindliche Abteilungen versucht, den Fluss bei den Dörfern Krasna und Krasna zu überqueren, aber durch unsere Truppen angegriffen, wurden unter schweren Verlusten auf das rechte Ufer zurückgeworfen. An der Strumtschall haben mehrere englische Kampagnen, von ihrer Kavallerie auf dem rechten Ufer des Flusses und von den Geschützen ihrer Kavallerie unterstützt, versucht, gegen Osten vorzugehen, sind aber vom Feuer unserer Truppen empfangen und in ihre Angriffsstellungen zurückgeworfen worden. Zwei feindliche Batterien, die sich an den beiden Ufern des Flusses befanden, wurden durch unser Geschützfeuer zerstört. Die feindliche Flotte kreuzt gewöhnlich längs der Rufe des nördlichen Meeres vor Krasna, Gassalar und im Golf von Opatov.

geg: Minister Radostawow.

Ein Akt griechischer und deutscher Neutralität.

Wth. Berlin, 18. Sept. (Mittl.) Nachdem deutsch-bulgarische Truppen durch den Angriff Serails sich gezwungen gesehen hatten, im Gegenangriff in Griechisch-Macedonien einzumarschieren, stand hinter dem die zum Strumtschall vorgehenden Russen bulgarischen Flügel das 4. griechische Armeekorps Gewehr bei Fuß in den drei Städten Seres, Drama und Komana.

Die Maßnahmen der Entente zielten darauf ab, diese griechischen Truppen auf ihre Seite zu zwingen oder ihnen ein ähnliches Los zu bereiten, wie den in Saloniki vergeblich kämpfenden Teilen der 11. griechischen Division. Die freie Verbindung mit Athen war unterbunden, der Verkehr mit den Behörden in der Heimat wurde von der Entente beaufsichtigt und nach Belieben verweigert. Der kommandierende General des 4. griechischen Armeekorps in Komana, trenn dem Willen seines Kriegsherrn und der geschwägigen Regierung, an der Neutralität festzuhalten, hat sich angesichts der unhaltbaren Lage der ihm anvertrauten Truppen, bedroht von Hunger und Krankheiten, gezwungen gesehen, selbständig zu handeln, und am 12. September die deutsche Oberste Heeresleitung gebeten, seine Truppen und regierungstreuen Truppen vor dem Druck der Entente in Schutz zu nehmen und ihnen Unterstufung und Befreiung zu gewähren. Diefem Ansuchen wird entprochen werden. Am jeder Befreiung der Neutralität vorgehen, ist mit dem kommandierenden General vereinbart worden, die griechischen Truppen vollständig und ausgedehnt als Neutrale in Unterstufung in Deutschland überzuführen. Sie werden hier Gastrecht genießen, bis ihr Vaterland von den Eindringlingen der Entente verlassen sein wird.

Vom Tage.

Stagesandgebungen in Sofia.

Wth. Sofia, 11. Sept. (Bericht eingetroffen.) Aus Anlass der Siege in der Dobrubtscha fanden Straßenmärsche der Schuljugend statt. Vor den Gefangenen der Verbündeten und vor den Ministern wurden Jubelungen dargebracht. Ministerpräsident Radostawow hielt bei dieser Gelegenheit eine Ansprache, in der er erwähnte, daß die rumänische Soldateska in der Dobrubtscha die Schuttfelder in den Schulen eingeschlossen und lebendig verbrannt und deren Mütter und Schwestern verewelt und mißhandelt habe. Auf entwürfelte Rufe nach Vergeltung erwiderte der Ministerpräsident, die Tapferkeit der bulgarischen Armee werde allen Schaden rächen.

Neues Baranow-Berbrechen.

In Berlin, 12. Sept. Die „Baranow-Berbrechen“ gibt heute morgen den bereits bekannten Brief eines Kameraden Deutschlands wieder, der über die Ermordung weißer deutscher Soldaten durch Engländer berichtet, und bemerkt: Das ist ein Akt, der nicht bekannt werden darf. „Baranow-Berbrechen“ der Engländer, denen sie sich schon zu Anfang des Krieges schuldig gemacht haben, erhöht sich eine besondere Bedeutung durch die Tatsache, daß den Märdern der weißen deutschen Soldaten, die sich durch ein aus besonderer Tapferkeit hervorgehoben hatten, durch das Baranow-Berbrechen ihre „Heldentat“ eine Belohnung von 3700 A (185 Pfund Sterling) ausgesetzt worden ist. Die Neutralität, die jetzt wieder mit englischen deutschen Gräueltaten „made in England“ bedeckt werden, können wir nur empfinden, und einmal von solchen „englischen Gräueltaten“, die nach heute mit einem Eingabe bezeugt werden, Kenntnis zu nehmen. Wir selbst wissen schon längst, was wir mit England tun.

Aufgefundener Fesselballon.

In Bern, 13. Sept. Der „Temps“ meldet aus Oulund: Ein Fesselballon fand auf dem Meere einen österröischen Fesselballon.

Bürgerkrieg in England.

In Amsterdam, 18. Sept. Die „Times“ schließen sich den Protesten des Star und der „Daily News“ gegen die Treibjagden auf Bürger in London und andern Orten an, um Personen ansitzig zu machen, welche sich der Wehrpflicht entziehen. Verschiedene solcher Treibjagden sind in Goldera Green abgehalten worden, und überall waren die Resultate, wie die „Times“ melden, lächerlich gering. Unschöne haben viel darunter zu leiden. Wenn man zur Registrierung überginge, würde, sagt das Blatt, die gleiche rote Methode nützlich sein.

Pippisches.

Detmold, 14. September 1918.

Unsere Helden.

Auf dem Felde der Ehre ist der Antikritiker Corbach aus Lemgo, Oberleutnant d. Inf. und Ritter des Eisernen Kreuzes 1. und 2. Klasse, gefallen.

Der Pionier Fritz Kappe aus Ranaenholzhausen starb am 31. August den Selbsttod.

Dem Musketier Miska aus Detmold wurde das Eisene Kreuz wegen Tapferkeit vor dem Feinde verliehen.

Der Kriegsfreiwillige Heinrich Meyer aus Schwabenberg im Inf.-Regt. Nr. 15 wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Das Pippische Kriegsbienfährten ist ihm bereits vor mehreren Monaten verliehen worden.

Viel wenig ergibt ein Viel.

Der Krieg, in vieler Hinsicht ein Demütiger von Worten, hat Deutschland in anderer Hinsicht in seiner Entwicklung um Jahrzehnte zurückgeworfen. Für die Vorkämpfer von Vorkämpfern, wie sie teilweise heute nur noch selbstverständliche Pflichten erfüllen, bedeutet, hätte man noch vor wenig Jahren nur ein mitleidiges Aufsehen gehabt. Wenn jemand vor drei Jahren behauptet hätte, Deutschland könne sich im Falle eines Krieges seinen gesamten Stoffbedarf für die Munitionserzeugung und die Landwirtschaft aus der Luft holen, dann hätte man ernsthafte Zweifel am Geisteszustand des Betreffenden gehabt. Unmöglich erscheinende Probleme auf allen Gebieten des Wirtschaftslebens sind dank deutscher Schaffensfreudigkeit, deutscher Willenskraft und deutschen Könnens einer glücklichen Lösung entgegengeführt.

Gelehrte Männer haben seit Jahrzehnten darauf hingewiesen und danach getrachtet, daß Deutschland in den Fragen der Volksernährung vom Auslande unabhängig gemacht werden müsse; systematisch ist daran erfolgreich gearbeitet worden. Ist es doch gelungen, in den letzten 25 Jahren den Durchschnittsertrag des Hektars um volle fünf Toppelzentner zu steigern, und der deutsche Boden ist noch lange nicht an der Grenze seiner Leistungsfähigkeit angekommen.

In Deutschland werden ungefähr 84,5 Millionen Hektar Land zu Ackerbau und Viehzucht und Viehhaltung benutzt. Von denen ungefähr dreiviertel im bäuerlichen Besitze sind. Gerade diesen bäuerlichen Wirtschaften wird es durch intensive Bewirtschaftung leicht möglich sein, ihren Ertrag zu erhöhen. Wenn es nur gelingen würde, den Durchschnittsertrag des Hektars um 0,50 Zentner zu steigern, so würden wir dadurch ein Mehr von 12 Millionen Zentnern Nahrungsmitteln erlangen, das reichlich genügen würde, Menschen und Vieh ausreichend zu ernähren.

18 Millionen Hektar Bodenfläche werden jährlich mit Getreide und Hülsenfrüchten bepflanzt. Durch unvorsichtiges Umgraben beim Einfahren und Decken gehen jährlich nach den Berechnungen der Landwirtschaftskammern, 80—100 Pfund Körner auf den Hektar verloren; gelingt es davon nur 25 Pfund, also ein Viertel, durch Anwendung größerer Vorsicht zu retten, so ergibt sich für die Volksernährung ein Mehr von vier Millionen Zentner Korn im Geldwert von mindestens 40 Millionen Mark.

Ungewöhnliche Werte an Nährstoffen können vor allen Dingen durch Anwendung der künstlichen Düngung gewonnen werden, da die Nährstoffverluste bei allen natürlichen landwirtschaftlichen Erzeugnissen äußerst beträchtlich sind. Sie sind um so größer, je höher der Wassergehalt der betreffenden Frucht ist. Der Verlust beträgt nach den Feststellungen verschiedener Versuchsanstalten bei Ähren und Hülsenfrüchten ungefähr 5 Proz., bei Kartoffeln, Rüben, Gemüsen, Obst usw. 20, ja 30 Proz. Wir ernten aber in Deutschland heute nur 40 Millionen Tonnen Kartoffeln, von denen also rund 10 Millionen Tonnen verloren gehen, da wir nicht imstande sind, sie schnell und dauernd zu konservieren. Ähnlich liegen die Verhältnisse beim Zuckerrübenbau, wo durch Vernachlässigung der Rübenblätter, durch künstliche Düngung, für ungefähr 180 Millionen Mark Futterwerte gewonnen werden könnten.

Die Landwirtschaft leidet erheblichen Mangel an künstlichen Düngern, besonders Stickstoffdüngern. Sie produziert aber in den eigenen Wirtschaften durch Stallmist und Jauche so erhebliche Mengen dieses edlen Stoffes, daß sie, wenn auch nicht den Bedarf voll decken, so doch zum mindesten einem tatsächlichen Mangel beugen können, wenn überall durch sorgfältige, zweckmäßige Ausbeutung und Behandlung des Stallmistes und der Jauche die Stickstoffverluste auf das unermessliche Maß herabgedrückt würden. Es ist herabzusetzen, daß die durch Wirtschaftlichkeit und schnelle Behandlung entstehenden Nährstoffverluste des Stallmistes und der Jauche bis zu 80 Proz. betragen, was für das Deutsche Reich eine Einbuße im Werte von mindestens 600 Millionen Mark bedeutet.

Nach den angeführten wenigen Beispielen ist es klar, daß wir in unserem fester bedrohten Vaterlande noch ungeheure verborgene Schätze besitzen, die ihrer Ausbeutung harren. Die Hebung dieser Schätze kann aber nicht durch Anordnungen oder Verfügungen der Behörden geschehen, sondern nur durch den guten Willen jedes einzelnen der Beteiligten. Niemand darf sich fragen, auf die paar Körner, auf die wenigen Kartoffeln kommt es wirklich nicht an; davon kann niemand satt werden. Es kommt auf jedes einzelne Korn, auf jede einzelne Kartoffel, auf jeden Strohhalm an, die nutzlos vergeudet werden und doch durch eine

kleine Mühewiltung hätten gewettet werden können. Viel wenig ergibt ein Viel, und dieses Viel kann nur zu häufig auf einem Gange von unermesslichem Werte herannahen.

Schweinehaltung und Hauswirtschaften.

Das Hauswirtschaften, das seinerzeit aus technischen Gründen erlassen wurde, hat vielfach zu Beunruhigungen unter den Tierhaltern geführt, die noch immer nicht ganz verschwunden sind. Im vollen Umfang war jenes Verbot nur ganz kurze Zeit in Kraft. Es kann auf das Bestimmteste festgestellt werden, daß ein Hauswirtschaften nicht wieder erlassen wird.

Anderserseits ist es selbstverständlich, daß ein bestimmter Teil des bei der Hauswirtschaft sich ergebenden Fleischertrags dem betreffenden Tierbesitzer auf die ihm durch die Fleischschlachtart zustehende Fleischmenge angedreht werden muß. Ein anderes Verfahren würde zu ungemein großen und sehr unangenehmen Verteilungsunterschieden in der Bevölkerung führen. Deshalb ist die angenehme Menge so gewählt, daß der Tierhalter noch immer aus der Zukunft und Nahrung einen bedeutsamen Vorteil gegenüber denjenigen hat, die sich ein Schlachttier nicht halten können oder wollen. Dieser Vorzug ist auch notwendig, weil jede Tierhaltung nicht nur mit Arbeit, sondern auch mit einem zum Teil nicht geringen Risiko verbunden ist.

Anderserseits aber muß sich jeder, der in der Lage ist, ein oder mehrere Schweine halten und füttern zu können, fragen, ob er sich selber schuldig macht, wenn er die Tierhaltung aufgibt. Dann hat er nicht nur das Fleisch, das er bisher selbst gegessen hat, sondern auch sein Vieh zu verkaufen. Mit jedem Eifer mehr oder weniger ganz naturgemäß die dem Einzelnen zuteilwerdenden Vorteile immer geringer werden. Auch in den Städten ist es erwünscht, die Schweinehaltung zu fördern. Wer einen Hof, ein Feld Land hat, auf dem ein Stall steht oder errichtet werden kann, sollte diese Gelegenheit benutzen. Nach § 9 der Verordnung über die Regelung der Fleischversorgung vom 21. August 1918 ist es zulässig, aus mehreren Personen, die gemeinsam ein Schwein halten und müssen, als Schweinehalter anzusehen und die ihnen dadurch zunehmende Versorgung zu genießen. Dabei ist an Fälle gedacht worden, in denen mehrere Familien auf demselben oder benachbarten Grundstücken wohnen und in einem gemeinsamen Stall ein Schwein halten. Immer ist hierbei eine persönliche Beteiligung des oder der Eigentümer des Schweines bzw. ihrer Angehörigen an dem Schlachttiere vorzuziehen. Eine finanzielle Beteiligung an der Wahrung genügt nicht. Wer also sein Schwein in eine „Viehpension“ gibt und dort mästen läßt, gilt nicht als Schweinehalter, selbst wenn er vielleicht die Hälfte des Haushalts dorthin abgibt. Er muß eben das Tier in unmittelbarem Gebrauche haben, sonst hält er es nicht selbst. Diese Bestimmung entspricht durchaus dem schon jetzt geltenden Vorschriften. Zu betonen ist aber, daß nicht nur der Inhaber eines landwirtschaftlichen Betriebes als Schweinehalter in Betracht kommt, sondern der Hauswirt, der die eigene Haltung und Wahrung eines Schweines gestattet, dazu berechtigt, an der Versorgung des Schweinehalters Anteil zu haben.

Griechenwurst.

In den Margarinefabriken und Talgmaschinen entfallen bei der Verarbeitung des Rohmaterials frische Griechen, die sich selbst überlassen, in wenigen Stunden in Fäulnis übergehen und daher bisher alsbald geröstet wurden. Durch Auspressen der letzten Reste wurde ihnen das noch vorhandene Fett entzogen und der Rückstand zu Futtermitteln verwandelt. Ökonomie der Zeit. Stausch hat jetzt den Versuch gemacht, die Griechen in Form von Wurst für die menschliche Ernährung nutzbar zu machen. Es wurde den noch frischen Griechen eingegebildete Knochenbrühe zugesetzt, wie sie bei der Knochenfleischverarbeitung gewonnen wird, ferner Gewürze und Wasser, um die Wurstmasse zu binden. Neben der Griechenwurst wurde dann auch unter Zusatz von 25 Proz. Fett und 10 Proz. Speckwurst eine Art Naturwurst hergestellt. Die Probeversuche sind in den Arbeitsräumen des Hoflieferanten Robert Koch, Berlin, vorgenommen worden und ergaben die Möglichkeit, herartige Wurstsorten anzufertigen. Die Voraussetzung ist die sofortige Verarbeitung der frischen Griechen noch an dem Tage ihrer Gewinnung. Weitere Versuche werden darauf abzielen, der Griechen- und Naturwurst ein besseres Aussehen zu geben, und sie, vielleicht durch Zusatz geringer Mengen Fleisch oder Fett schmackhafter zu machen. Das Rohmaterial für einen Zentner solcher Wurst stellt sich auf 25 Mark, so daß sich die Möglichkeit bietet, mit diesen Wurstsorten der mindereinstelligen Bevölkerung ein billiges Nahrungsmittel zu liefern, das auch in seinem Nährwert befriedigen dürfte, da die Griechen hauptsächlich die im Fettgewebe vorhandenen Eiweißstoffe enthalten. Die Herstellung ist in jeder, auch der einfachsten Wurstfabrik möglich.

Die Pilspreise.

Man schreibt der „Deutsch. Tageszeitung“: Wohl nie hat Deutschland in so ausgiebiger Weise den Pilsener aus seiner Wälder für die menschliche Ernährung nutzbar gemacht wie in diesem Jahr. Reiche Niederlagen gerade in den Monaten, die für das Wachstum der Pilszucht ausgerechnet sind, haben in unseren Wäldern eine reiche Ernte entstehen lassen; eine Sammelwirtschaft unter höchst ungünstigen Umständen ist überall entstanden worden, wie wir sie noch nie gekannt haben. Dazu kommt, daß zur Beseitigung von Pilszucht Konferenzen in der Pilszucht für Pilszucht entstanden sind, so daß der volle Ertrag der Sammelwirtschaft dem Verbrauch im eigenen Lande zur Verfügung steht. Und das Ergebnis dieser besonders günstigen Umstände für die Versorgung der Städte mit Pilsen sind

Sylvias Chauffeur.

Roman von Louis Tracy.

(Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

Vor einem von prächtigen Gartenanlagen umgebenen, schloßartigen Hause im vornehmen Villenviertel von Frankfurt am Main hielt ein großes, rot lackiertes Touren-Automobil, dem aus der Rückbanker unsicher ansehen mußte, daß es zu jener Klasse von Kraftfahrzeugen gehörte, deren Benutzung nur sehr begüterten Sterblichen vergönnt ist. Der junge Chauffeur sah, zur Wahrheit bereit, auf seinem Platze, während ein älterer Mann mit glattrasiertem Gesicht und in einfacher, schwarzer Klamme mit der Unterbindung eines nach Umfang und Gewicht recht vielversprechenden Frühländertorbes beschäftigt war.

„Haben Sie schon Order wegen der Heimfahrt bekommen?“ „Holenamp?“ fragte er halbhart, als er mit seiner Berührung fertig war. „Glauben Sie, daß der Herr Graf zum Diner zurück ist?“

„Jawohl!“ lautete die Antwort. „Sie wissen doch, Herr Graf, daß wir immer noch sind. Und für einen Ausflug mit der gnädigen Frau Lande sind doch auch noch vier oder fünf Stunden mehr als genug.“

Der alte Kammerdiener schüttelte den Kopf. „Andere Zeiten — andere Kavaliere!“ meinte er. „Als unter alter Herr Graf in diesen Jahren war, hat er, soviel ich mich erinnern kann, kaum jemals Spezialfahrten mit Damen zwischen früh und spät unternommen. Sie pflegten in der Regel sogar ganz erheblich jünger zu sein. Und an der obendlichen Familientafel war er auch ein sehr seltener Gast.“

Der Chauffeur zuckte die Achseln. „Der Herr Graf ist nicht mehr da. Mein Herr! Was mich betrifft, so bin ich mit meinem Herrn Grafen vollkommen zufrieden, so wie er eben ist.“

„Das versteht sich. Gibt es hier denn überhaupt jemanden, der nicht mit ihm zufrieden wäre? Ein Edelmann, wie er im Buch steht. Was er während des Krieges in Südwestafrika an Schnel- und Tapferkeit geleistet hat, soll ja ganz foliosal gemein sein. Und dann keine Weltreise! So machts mich jedesmal möglich lange im Zimmer zu bleiben, wenn er eins oder das andere von seinen hundert Abenteuer erzählt. Es ist schöner wie in irgendeiner gedruckten Beschreibung. Nur ein bißchen fester in seiner Lebensweise sollte er sein. Wenn er mit achtundzwanzig Jahren seine

Jugendkraft und seinen Reichtum nicht genießen will, wann soll er es dann tun? Der alte Herr würde es ihm gewiß nicht allzu überbelohnen, wenn er mal ein paar recht tolle Streiche macht. Wenigstens müßte er seine eigene Vergangenheit ganz und gar vergessen haben, wenn er es fertig brächte.“

„Mit“ machte vorsichtig wachend der Chauffeur. „Da kommt er.“

Der hochgewachsene Herr, der soeben aus dem Hause getreten war, machte durch seines äußere Erscheinung vollkommen glaubhaft, was der Kammerdiener Rühmliches von ihm gesprochen hatte. Er hatte die straffe Haltung und die elastischen Bewegungen des durch Strapazen und körperliche Übungen geformten Offiziers, die schmalen Hände und Füße des reinblütigen Aristokraten, die das hübsche, offene Gesicht den klaren, freien Blick, wie das sorglos leuchtende Äußere eines wahrhaft lebenswürdigen Menschen. Auf seinen gedrähten Wangen lag der rosige Schimmer blühender Gesundheit, und es wäre wohl auch manchem anderen als dem in Dienste des grünen Hauses ergrauten Verringer viel natürlicher vorgekommen, wenn ein von der Natur so verschwenderisch ausgestatteter junger Mann ein wenig nach dem Muster seines einst als Lebemann berühmten Herrn Vaters gelebt hätte, statt sich dem stillen Dienst einer beträchtlich angelegten und einigermaßen wunderlichen Tante zu widmen.

„Alles in Ordnung, Holamp?“ fragte der glückliche Automobilbesitzer, der im Gehäusen Alkanach als Kurt Dietrich Graf von Hoiningen auf Westphalen verzeichnet war.

Die Zündung funktionierte wieder, wie sie soll.“

Der Chauffeur hatte die Hand an den Rührhebel gelegt. „Tadellos, Herr Graf! Wir machen ohne jeden Zwischenfall heute unsere hundert Kilometer, wenn der Herr Graf es so befehlt.“

„Auf solche Probe wollen wir für diesmal lieber verzichten“, sagte Hoiningen. „Meine Frau Tante ist keine Freundin von Gesellschaften, wenn sie sich entschlüsselt ihre ungeschickte Person einem Auto anzuvertrauen. Verzeihen Sie darum nicht, Holamp, ein sehr mögliches Tempo innezuhalten, solange Sie den Wagen steuern.“

Er legte sich neben den Chauffeur, nicht dem reißendst grünen Kammerdiener freundlich zu, und gab das Zeichen zur Abfahrt. Mit so wenig Geräusch, als es bei einem weißerlast gebauten Motor von vierzig Pferdekraften nur immer möglich ist, rollte das Fahrzeug davon, um zehn Minuten später vor einer anderen, kleineren Villa zu halten, die mit ihrem glänzend abgeputzten Vorgarten und dem reichen Blumenstand der Terrasse leicht erkennen ließ, daß hier ein herrlicher Gutsbesitzer wohnte.

Leichtfüßig sprang Hoiningen auf das Pflaster, und nachdem er noch einen prüfenden Blick in das luxuriöse ausge-

Ratete Wageninnere gemessen hatte, trat er ins Haus. Nach einer sehr kurzen Zeit schrie er zurück, aber nicht, wie Holamp erwartet hatte, in Gesellschaft der alten Gräfin Bruchhausen, sondern allein und mit etwas enttäuscher Miene.

„Wir haben heute kein Glück“, sagte er in seiner frischen, mittelbaren Art, die auch da, wo sie dem Untergebenen gegenüber einen gewissen Ansehen von Vertrautheit hatte, seiner natürlichen Bescheidenheit nicht den geringsten Abbruch tat. „Meine arme Tante leidet sehr, sehr unter dem allgeheuersten Nervenleiden, das ihr, solange ich denken kann, die Erbvererbung noch allmählich eingetragen hat. Sie liegt nichts in der Welt so sehr als diese Früchte, und sie kann nichts in der Welt so schlecht vertragen. Da werden wir schon auf eigene Faust ein wenig in der Umgebung herumbummeln müssen, Holamp. Lassen Sie mich das Rad nehmen! Wir wollen zunächst langsam durch die Stadt fahren. Vielleicht gelingt es mir, unterwegs irgendeinen Bekannten aufzufallen, der barmherzig genug ist, ein Dejeuner im Grünen mit mir zu teilen.“

Es war ein herrlicher Frühlingstag, und sicherlich gab es Leute genug, die einer Einladung wie der von Hoiningen beabsichtigen mit dem größten Vergnügen Folge geleistet hätten. Nur daß ihm eben zufällig keiner von ihnen in den Weg laufen wollte. Der junge Graf war in Frankfurt ein wenig fremd geworden, nachdem er seiner Vaterstadt jahrelang ferngeblieben war, erst im Dienste des Vaterlandes unter afrikanischer Sonne, und dann, nachdem er infolge einer Verwundung seinen Abschied genommen, auf einer großen Weltreise, von der er erst vor kaum sechs Wochen in die Heimat zurückgekehrt war. Natürlich hatten ihm sofort alle Türen der vornehmsten Häuser weit offen gestanden, denn seine dem ältesten Hölz angehörige und reich begüterte Familie galt ja als eine der ersten in der ehemaligen freien Reichsstadt. Aber er hatte bis jetzt wenig Verlangen gezeigt, sich in den Strudel des gesellschaftlichen Lebens zu stürzen, hatte nur die unumgänglichen notwendigen Besuche gemacht und noch nirgend engeren Anschluß gesucht. So konnte es ihn nicht wundernehmen, daß er niemandem begegnete, dessen Gesellschaft ihm besonders begehrtesten wäre, und daß ihm auch niemand einlief, an dessen Tür er hätte anknöpfen mögen. Schon hatte er sich entschlossen, den einmal geplanten Ausflug nur doch allein zu unternehmen, als ihn eine kleine Menschenansammlung in einer der engsten Straßen nützte. Die müßige Gleichgültigkeit seiner Fahrt noch mehr zu verringern. Er sah, daß ein anderes, stilles Automobil den Mittelpunkt des allgemeinen Interesses bildete, und er wäre kein rechter Automobilist gewesen, wenn er hätte vorbeifahren können, ohne sich über die Ursache zu unterrichten. Es unterlag keinem Zweifel, daß

das bewegungslose Fahrzeug, ebenfalls ein recht ansehnliches Tourenwagen, eine erhebliche Panne erlitten haben mußte. Deutlich genug verriet es die halbtauten Räder und die hoch geriebenen Öhren des Chauffeurs, der sich an dem Hebel zu schaffte, während ihn allerlei gute Ratssätze und mehr oder weniger aufdringliche Ausrufungen der Zeilnahme wenig erheitern umschwebten.

Unmittelbar neben ihm brachte Graf Hoiningen sein Gefährt zum Stehen.

„Fragen Sie den Mann, ob Sie ihm irgendeine beihilflich sein können“, befehl er seinem Chauffeur, und Holamp äugerte nicht zu gehorchen.

„Heda Sie — guter Freund — was hat's denn gegeben?“ rief er. „Rann ich Ihnen ein bißchen unter die Arme greifen?“

Der Befragte lehnte ihm sein dunkel glühendes Gesicht mit einer halben Wendung zu.

„Zum Teufel können Sie sich scheren, mitlami all dem neugierigen Gesindel hier! Es sind der Gaffer und der Schwärzer nachgedröht schon mehr als genug.“

„Ein sehr lebenswürdiger Kollege“, sagte Holamp. Hoiningen's frische Stimme erief:

„Sie müssen in der Tat ein ausgefallenes Pech gehabt haben, Barrels, wenn Sie so verunglückt grob sein können. Was, in aller Welt, ist denn passiert?“

Der dortige Chauffeur war vollends herumgefahren, als er seinen Namen gehört hatte, und so bald sein Blick auf das Gesicht des jungen Grafen gefallen war, hatte sein Benehmen sich mit einem Schlag ganz und gar geändert. Er nahm eine militärische Haltung an und griff fluchtend an die Hüfte.

„Herr Graf Hoiningen! Bitte geborham! Um Verzeihung. Daß es der Herr Graf sind, konnte ich ja nicht vermuten. Ist doch auch ein recht sonderbares Zufallsmoment.“

„Ja, es scheint so. Dürfte manchen Laufend von Kilometer legen zwischen hier und dem Ort, an dem wir uns zum letzten Male gesehen haben. Sie haben also inzwischen Ihren Unteroffiziersrang ausgetauscht?“

„Ja, Herr Graf! Kaum eine Woche, nachdem Sie verunfallt worden waren, kriegte auch ich so eine verdammt herzerogut ins Bein. Da war's mit dem Marschieren für immer vorbei. Denn herum aber ist, Gott sei Dank, alles gesund geblieben, und als gelernter Mechaniker habe ich mich dann aus Automobilwesen verlegt.“

„Moran Sie ohne Zweifel sehr recht getan haben. Ich reue mich aufrichtig. Sie wiederaufzuheben, dann einem alten Kriegsmaradener begegnet man immer mit Vergnügen. Aber ich möchte allerdings wünschen, daß es unter für Sie ereignisreichen Umständen geschehen wäre. Sie hatten eine Panne?“

(Fortsetzung folgt.)

Todes-Anzeige.

Heute mittag 12 Uhr starb sanft nach
langem, schwerem Leiden unser lieber
Vater, Schwiegervater, Großvater und Ur-
großvater, der Invalide (4002)

August Burre

im vollendeten 79. Lebensjahre.

Dies zeigen tiefbetrübt an, um stilles
Beileid bittend, im Namen der trauernden
Hinterbliebenen:

Gettlieb Linneweber und Frau
geb. Burra.

Waddenhausen, 12. September 1916.

Die Beerdigung findet am Freitag,
den 15. d. M., nachmittags 4 Uhr,
vom Trauerhause aus statt.

<p>Schmidt, Angelo, befähigt die Beschäftigung der Land- bebauung unter Nr. 3063.</p> <p>Zür Aachen liefert für unsere Giseler einen tüchtigen</p> <p>Schmiedemeister.</p> <p>Die Beschäftigung ist eine dauernde und es wird hoher Lohn gezahlt. 4027</p> <p>Barmer Ziegel- u. Kalkwerke Gesellschaft m. beschr. Haftung Solfenstein b. Barne.n</p>	<p>Einigen Malochanten einen Sollerwerter einen Mann zur Strohenpresse</p> <p>2. Brenner, welcher das Aachen mit befragt sucht 3980</p> <p>Bamptzigelei Weisweiler.</p>
--	---

**Im höchsten Range am Kurort Kurort. — Bahnlinie
Hagen-Berlin**

Schäfers Hotel und Pension

mit schönen Gärten und Veranden

gegenüber dem Kurpark und dem Bädern,
mit elektr. Licht, Bäderanfertigung und Kellereidiensten,
eingerichtet, daß Sie bei jeder Veranlassung die
Besuchenden bestens empfangen. Man verlange Prospekte,
Comités an allen Bahnen. Eing. nach S. Hildesheim.

Fernsprecher Nr. 3.

an der Wabe der Maria Theresia. — Sommerhalbjahr
vom 1. Mai bis 30. September.

Hotel Kaiserhof.

Verantwortl. Inh.: A. Jensen, Berliner Straße
Direkt gegenüber dem Haupt v. der Gebärdn.
— — — Vollständig renoviert. — — —
Heutiges Hotel, Bezahlbarkeit, Gelänge Wohnräume.
Zwei Etagen — 12 Zimmer — 12 Zimmer à part
von 12 Uhr an. Heißbad, Heißwasser.
Heute oder heute — Heutiges v. Fortmüder Platz.
Erdgeschoss — Hotel-Wohnung in der Nähe.

schl unter 17 Jahren, bei gutem Gehör.

Höhere Angaben über die Arbeits- und Lebensverhältnisse
bei der Annahme am

sonnerstag, 14. September, vormittags von 9 bis 12 Uhr
Minden, im Dabbers-Hotel, Friedrich-Wilhelmstraße:

sonnerstag, 14. September, nachmittags von 2 bis 6 Uhr;
in Herford, im Gasthaus zum Löwen, Eleinfstraße:

freitag, 15. September, vormittags von 9 bis 12 Uhr
in Detmold, im Hotel Kaiser, Kogelste Straße:

freitag, 15. September, nachmittags von 2 bis 6 Uhr
in Bielefeld, im Gasthof Bräuerhaus Haus:

sonnabend, 16. September, vormittags von 9 bis 1 Uhr
in Bielefeld, im Gasthof Wiltrich.

Anmeldungen werden auch entgegengenommen in der
Nacht vom 10. bis 17. September bei unserem Vorarbeiter,
Herr Heinrich Jasper in Lette.

Abfahrt nach Offen am Montag, den 18. September

Fried. Krupp

Aktiengesellschaft.

Die „
„Sachm. St.
Nr. 2
Deutsch
Weiteres
w. Groß
West
Front des
pri
In der S
tätigkeit von
Angriffe bei G
Stellen südlich
Bei Gegenstöße
den Gefangene
Front
Rechts den
schaffter Gene
Wald Zusamen
Deste
Front de
Die Lage
Front
In den K
den Capul
Kämpfe.
In Sie
beutung.
Da
Front
In der D
Truppen un
bringen.
Erfolge
an der Moge
Gegensatz Pl
wiederholte si
Kawal
besetzt.
Der e
Oesterre
w. Die
De st
Mehrere
Nagy Geben
teilen keine G
Heeresfr
In den A
ausgiebiger ?
R
„Bringen
er einem sein
Oberst gawen
„Ich mo
unserer Geisel
Reicht hat,
schließen.“
Da merkt
die Deutschen
den, das lag
Oberst war?
merken, denn
aus, sobald
war. Also ge
lasse nicht wi
daß die „Wal
Barriere hind
einer der Die
konnte nicht
einem langen
Goldbülde au
berauszuholer
weisen. Eine
ein Bericht
jeden Abend
gelheiten über